Happy Death Day?

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Tag der Hinrichtung. Kurz vor sieben Uhr stehe ich auf. Draussen dämmert es bereits, der fahle, blassblaue Himmel wird langsam in das kühle Gelb der Morgensonne getaucht. Es gibt keine Zweifel: Heute ist ein strahlender Frühlingstag. What a good day to die! Ich habe mir schon gestern überlegt, was ich anziehen will, was dem Anlass angemessen ist, und entscheide mich für Jeans, Rollkragenpullover und Veston. Vater hat uns gestern eingeschärft, pünktlich um halb zehn Uhr bei ihm zu sein, der Sterbebegleiter werde um zehn Uhr eintreffen. Ruhig und konzentriert kleide ich mich an. Ich freue mich einfach, dass es ein strahlender Tag wird. Kurz vor acht Uhr wecke ich Martin, meinen älteren Bruder. Wir verlassen die Wohnung zeitig, damit wir sicher pünktlich sind. An einem kleinen Waldsee, fünf Minuten von Vaters Wohnung entfernt, legen wir einen Zwischenhalt ein. Wir sind etwas zu früh, das gibt Martin nochmals Gelegenheit für eine Rauchpause. Dann fahren wir zu Vaters Wohnung.

Schon beim Aussteigen sehe ich ihn: Lächelnd, am Arm von Katharina Derungs, steht er auf dem Balkon und geniesst die Sonnenstrahlen. Die beiden zeigen sich wie ein Königspaar, das heute zu einem besonderen Anlass, einem Geburtstag, einer Krönung, einem Staatsempfang, auf dem Balkon erschienen ist […] Vater ist sauber rasiert und hat sich in einen rehbraunen Anzug mit passender Krawatte gekleidet. Nach einer kurzen Begrüssung führt er uns zu der Sitzgruppe im Wohnzimmer, in der er sterben will. Katharina Derungs hat ihm schon vor einer Woche zu bedenken gegeben, dass das Sterben im Schlafzimmerbett im ersten Stock Komplikationen nach sich ziehen würde. Der Sarg liesse sich nicht die enge Wendeltreppe hinuntertragen. Die Bestattungsbeamten müssten Vaters leblosen Körper zuerst in den unteren Stock bringen, um ihn in den Sarg betten zu können. Überhaupt finden wir alle das Wohnzimmer den schöneren Ort zum Sterben.»

Ueli Oswald: Ausgang. Das letzte Jahr mit meinem Vater. Edition Epoca, Zürich; 2009

Der Jurist Heinrich Oswald (1917–2008) wurde bekannt durch seine Vorschläge zur Modernisierung der militärischen Umgangsformen. Zivil stieg er beim Nahrungsmittelkonzern Knorr bis zum Generaldirektor auf. Von 1972 bis 1984 arbeitete er im Medienhaus Ringier als Direktionspräsident und Delegierter des Verwaltungsrates. Er gründete die Ringier-Journalistenschule.

Im schmalen, roten Bändchen AUSGANG beschreibt sein Sohn Ueli die späte Entkrampfung einer seit langem gestörten Beziehung zum erfolgreichen Vater, der 91-jährig beschloss, freiwillig zu sterben, nicht lebensmüde, aber lebenssatt. Sehr präzis wird die generalstabsmässige Planung des Abgangs geschildert. Der Text liest sich wie ein Leitfaden für alle, die ihr Leben stilvoll beenden möchten. Nicht verschwiegen werden die den Angehörigen zugemuteten emotionellen Belastungen. Doch wirkt der Bericht etwas gar euphorisch, denn nicht jede(r) Sterbewillige kann auf einen so gepflegten präterminalen VIP-Service zählen.

Die Frage

Wie berührt Sie der unverkennbare Trend in unserer Gesellschaft, das Lebensende selbst bestimmen und gestalten zu wollen?

Die Story

Die alte Frau wurde nach dem Tod ihres Mannes in einem abgelegenen Pflegeheim untergebracht, wo sie sich gar nicht glücklich fühlte. An einem trüben Novembernachmittag lud sie einige Mitbewohnerinnen zu Kaffee und Kuchen ein, verriet aber nicht, was es zu feiern gab. Dann entfernte sie sich unbemerkt aus dem Heim und fuhr mit dem Regionalbus zur Haltestelle «Wildbach», wo sie ein reissendes Gewässer vermutete, das damals aber nur wenig Wasser führte. In der Dunkelheit war dies nicht erkennbar. Die Frau deponierte am Uferweg ordentlich ihre Schuhe und Strümpfe und watete in das spärliche Rinnsal, das sie nicht, wie erhofft, ins Jenseits mitnahm. Passanten brachten die durchnässte Lebensmüde ins nahegelegene Spital.